

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

201 (30.8.1937)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6-spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Klagen und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 201

Montag, den 30. August 1937

109. Jahrgang

Ein gewaltiges Bekenntnis zu Volk und Vaterland

Der Tag der Auslandsdeutschen in Stuttgart

Stuttgart, 29. Aug. Die festgebende Stadt der Auslandsdeutschen, Stuttgart, hat am Samstag ihre Gäste aus aller Welt empfangen. Im Laufe des Nachmittags trafen die Sonderzüge aus Berlin, Hamburg und Mailand ein: programmäßig, pünktlich und umjubelt von den vielen Volksgenossen, die sich zur Begrüßung der auslandsdeutschen Brüder und Schwestern auf den Bahnsteigen des Hauptbahnhofes eingefunden hatten. Dem Mailänder Sonderzug entließen allein 800 Reichsdeutsche aus Italien, die vom Landesgruppenleiter Italien, Eitel, geführt und von Gauleiter Bohle herzlich begrüßt wurden.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, traf gegen 18 Uhr auf dem Flughafen Böblingen ein, wo er von den führenden Männern von Partei und Staat, an ihrer Spitze Gauleiter Reichsstatthalter Murr und Gauleiter Bohle, auf schwäbischem Boden herzlich willkommen geheißen wurde.

Die feierliche Begegnung

Pünktlich um 7 Uhr wurde das Fest von den Glocken sämtlicher Stuttgarter Kirchen eingeläutet. In der überfüllten Stiftskirche fand ein Festgottesdienst statt, bei dem Landesbischof D. Wurm, Pfarrer Schreiner-Kaito und Bischof Dr. Hebel-Verlin sprachen. Damit hat die 5. Reichstagung der Auslandsdeutschen ihren Anfang genommen.

Stuttgart, 29. Aug. Die 5. Reichstagung der Auslandsdeutschen wurde am Sonntag vormittag in feierlicher Weise eröffnet. Schon in den frühen Morgenstunden zogen Tausende von Volksgenossen zur Stadthalle. Die riesige Halle, die herrlich ausgeschmückt war, vermochte die gewaltige Zahl derer, die bei der Eröffnung der Reichstagung zugegen sein wollten, kaum zu fassen. Die Bedeutung der 5. Reichstagung wurde unterstrichen durch die Anwesenheit einer überaus großen Zahl von Ehrengästen, an ihrer Spitze der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, der, als er in Begleitung des Reichsaußenministers Freiherr von Neurath, des Gauleiters Reichsstatthalter Murr und des Leiters der A. O., Gauleiter Bohle, die Halle betrat, von den Massen durch minutenlange Heilrufe begrüßt wurde.

Nach dem Fahneinmarsch und einem von H. J. und W. M. unter Mitwirkung des Landes-Symphonieorchesters würdig vorgetragenen Chorwerk „Lang war die Nacht, lang war die Not“, ergriff Gauleiter Reichsstatthalter Murr das Wort.

Oberbürgermeister Dr. Strölin, der Präsident des Deutschen Auslands-Instituts, begrüßte die Ehrengäste und die zu der Tagung nach Stuttgart gekommenen Auslandsdeutschen auf herzlichste.

Hierauf betrat, stürmisch begrüßt, Gauleiter Bohle das Rednerpult und führte, immer wieder von lebhaftem Beifall unterbrochen, u. a. folgendes aus:

Rede des Gauleiters Bohle

Einmal im Jahre ruft die Auslandsorganisation der Nationalsozialistischen Partei zur Reichstagung der Auslandsdeutschen auf. Einmal im Jahre will das ganze Auslandsdeutschtum und mit ihm die deutsche Seefahrt ein Bekenntnis zum Führer und seinem Reich ablegen. Die 5. Reichstagung, die wir feierlich beginnen, wird in diesem Jahre erstmalig in unserer Stadt, „der Stadt der Auslandsdeutschen“, abgehalten. Wir sind uns dieser Verpflichtung zutiefst bewußt, und wir wollen damit dem Führer unseren Dank abtrotzen, indem wir diese Tage in der „Stadt der Auslandsdeutschen“ würdig und in deutscher Art begehen.

Nach Worten der Begrüßung und des Dantes, besonders an die Reichsminister Rudolf Heß und Freiherrn von Neurath, fuhr Gauleiter Bohle dann fort: „Trotzdem wir vor dem Kriege ein starkes und mächtiges Reich hatten und der Name Deutschland Gewicht in der Welt besaß, waren die Auslandsdeutschen und die Seefahrt nicht nur nicht vollberechtigt, sondern oft Deutsche zweiter Klasse. Es gibt hierfür nur die Erklärung, daß damals in dieser Beziehung eine heute unvorstellbare politische Kurzsichtigkeit herrschte. Noch viel tröstlicher war es um die Auslandsdeutschen bestellt, als der große Krieg sein Ende fand und als im Reich das Chaos und der Verrat am Deutschtum regierte. Konnte man sich vor 1914 immerhin als Angehöriger einer Großmacht fühlen, so war dies in der Zeit der Weimarer Republik vorbei. Die moralisch, machtpolitisch und geistig zerstückelte Heimat war kein Begriff, an den sich die Deutschen im Auslande trotz klammernden konnten. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß unendlich viele Deutsche sich vom alten Vaterland abwandten und in eine stumpfe Gleichgültigkeit versanken. Unbefriedigend war auch der Zustand innerhalb des Auslandsdeutschtums selbst. Die Zahl der Deutschen, die durch Klassen-

und Geldarroganz ihrer lieben Mitbürger dem Reich verloren ging, ist ungeheuer groß.

Es waren die ersten Parteigenossen im Auslande, die im Jahre 1931 den Versuch unternahmen, in diese Zustände einzugreifen. Ich glaube, sagen zu können, daß die Auslandsorganisation in den sechs Jahren, die seit dem Beginn unserer Tätigkeit im Auslande verlossen sind, auf allen Gebieten grundlegende und Wandel geschaffen hat, auch wenn, wie wir wissen, noch sehr viel Arbeit vor uns liegt. Unser ganzes Tun wurde erst möglich auf der Grundlage der Weltanschauung des Führers. Ohne den Führer und seine alle Deutschen erfassende und umspannende Idee wäre es sinnlos gewesen, an eine Einigung des Auslandsdeutschtums heranzugehen. Die von Adolf Hitler gepredigte deutsche Volksgemeinschaft war die einzige Basis, auf der eine Zusammenfassung des Auslandsdeutschtums überhaupt erfolgen konnte.

Die Partei hat durch ihre Auslandsorganisation vermocht, unzählige deutsche Menschen im Auslande an die Heimat heranzubringen, um diesen Menschen zu zeigen, daß sie zu dieser Heimat gehören, ihr verbunden und ihr verpflichtet sind.

Wir nehmen die vollkommen irrsinnigen Mittelungen über das Auslandsdeutschtum und insbesondere die Auslandsorganisation schon lange nicht mehr ernst, weil diese Veröffentlichungen selbst für den Dummsten den Stempel der Lügen tragen und sich daher selbst widerlegen. Die Verleumdung, es so hinzustellen, als ob Nationalsozialisten im Auslande ausschließlich Spione oder politische Agenten wären, findet man aber wohl als letzten Versuch einer Diskriminierung neuerdings sogar in Zeitungen, die selbst Wert darauf legen, ernst genommen zu werden. Es ist deshalb amüßant, zu lesen, daß Deutschland alle weiblichen Hausangestellten im Auslande zu Spionen ausbildet und daß die Nazimänner selbst den hauptsächlichsten Auftrag hätten, das jeweilige fremde Land in eine Hitler-Kolonie zu verwandeln. Weil es aber doch noch Leute im Auslande gibt, die so etwas glauben, möchte ich hier ausdrücklich verkünden, daß wir die weiblichen Hausangestellten nicht zu Spioninnen ausbilden und keine Nazis im Auslande beauftragen haben, fremde Länder zu erobern.

Die Welt weiß heute nach vier Jahren nationalsozialistischer Herrschaft und gibt es gern oder widerwillig zu, daß Adolf Hitler und sein Land keinen sehnlicheren Wunsch haben, als in Frieden und in Eintracht mit allen Völkern zu leben. Die Auslandsdeutschen teilen diesen Wunsch aus tiefstem Herzen.

Ich möchte daher eindeutig feststellen, daß die Aufgaben und die Tätigkeit der Auslandsorganisation vollkommen klar vor aller Augen liegen. Was für andere große Nationen selbstverständlich ist, machen wir auch. Wir kümmern uns um unsere Bürger im Auslande und nur um diese, und wir sorgen für ihre Verbindung zum Reich und für die Erhaltung ihres Deutschtums. Daß diese Betreuung eine umfassende ist, liegt in den neuen Idealen begründet, die Adolf Hitler dem deutschen Volke gegeben hat. Das erste Geheiß für die auslandsdeutschen Nationalsozialisten schreibt ihnen die genaue Respektierung der Gesetze ihrer Gastländer vor, und Partei und Reich wachen sorgfältig darüber, daß dieses Geheiß eingehalten wird. Ebenso sehr aber müssen wir verlangen, daß auch der Deutsche im Auslande sein eigenes Leben nach den Grundsätzen einrichtet, die in seiner Heimat gelten.

Die auslandsdeutsche Großkundgebung

Stuttgart, 29. Aug. Zu einem eindrucksvollen Erlebnis des Zusammengehörigkeitsgefühls aller Deutschen diesseits und jenseits unserer Reichsgrenzen wurde die erste Großkundgebung, die am Sonntag nachmittag bei schönstem Sommerwetter in dem riesigen Oval der Adolf Hitler-Kampfbahn stattfand. Nicht weniger als 80 000 Volksgenossen, darunter Tausende von auslandsdeutschen Brüdern und Schwestern, nicht gerechnet die Tausende, die keinen Einlaß mehr fanden, waren zusammengekömmt. Kurz vor vier Uhr erschien Reichsaußenminister von Neurath, der von begeisterten Heilrufen, besonders unserer auslandsdeutschen Volksgenossen empfangen wurde.

Von Hubel begrüßt, betritt sodann der Leiter der Auslandsorganisation,

Gauleiter Bohle,

das Rednerpult und eröffnet die erste große Kundgebung der Auslandsorganisation mit dem Gedanken an unsere im Auslande gefallenen auslandsdeutschen Volksgenossen. Mit besonderem Stolz weist er auf die Anwesenheit so vieler führender Männer des neuen Deutschland hin, deren Erscheinen uns einen eindrucksvollen Begriff von der Zusammengehörigkeit aller Deutschen gäbe. Von Herzen dankte er dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, für sein Kommen. Seine Worte finden mit einem begeistert aufgenommen dreifachen Sieg-Heil auf den Stellvertreter des Führers ihre vieltausendstimmige Bestätigung. In dem Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr

England fordert Genugtuung

Entschuldigung, Bestrafung und Garantien — Die Sühne für den englischen Botschafter
Eine Note an Japan

DNB. London, 29. Aug. Die englische Regierung hat am Sonntag im Zusammenhang mit der Verwundung des britischen Botschafters in China der japanischen Regierung bekanntlich eine Protestnote überreicht. In der Note heißt es u. a.:

„Die japanische Regierung wird die Verletzungen kennen, die Sir Hughes Knatchbull-Hugessen, der Botschafter Seiner Majestät in China, infolge der Beschädigung aus japanischen Militärflugzeugen erlitten hat, als er am 26. August mit Mitgliedern seines Stabes von Nanting nach Schanghai fuhr.

Die englische Regierung hat die Nachrichten dieses bedauerlichen Ereignisses mit tiefem Schmerz und großer Anteilnahme aufgenommen und sie muß mit Rücksicht darauf nachdrücklich Protest erheben und das vollste Maß von Entschädigung fordern.

Obwohl Nichtkämpfer, einschließlich der ausländischen Bewohner, in dem betroffenen Lande das unvermeidliche Risiko einer Verwundung auf sich nehmen müssen, die indirekt aus dem normalen Verlauf der Feindseligkeiten herrühren, so ist es doch eine der ältesten und bestbewährtesten Regeln des internationalen Gesetzes, daß direkte oder gewollte Angriffe auf Nichtkämpfer gänzlich vermieden werden, ob diese sich innerhalb oder außerhalb des Gebietes befinden, in dem die Feindseligkeiten stattfinden. Die Luftwaffe ist in keiner Weise von diesem Geheiß ausgenommen, das sich ebenso auf den Luftangriff wie auf jede andere Form von Angriff bezieht.

Der Vorwand — falls er vorgebracht werden sollte — daß die Flagge an dem Wagen zu klein gewesen wäre, um erkennbar zu sein, ist belanglos. Die Tatsache, daß die Insassen Ausländer, sogar Diplomaten waren, ist unerheblich, der Hauptpunkt ist vielmehr, daß sie Nichtkämpfer waren. Die Luftwaffe beabsichtigte zweifellos nicht, den Botschafter Seiner Majestät als solchen anzugreifen. Sie beabsichtigte aber anscheinend, Nichtkämpfer anzugreifen, und das genügt, um eine Geheißwidrigkeit darzustellen.

Die Tatsache, daß im gegenwärtigen Fall kein wirklicher Kriegszustand erklärt oder von irgend einer Seite als bestehend ausdrücklich anerkannt worden ist, unterstreicht die unentschuldigbare Art dessen, was sich zutrug.

Die englische Regierung muß daher fordern:

1. Eine formelle Entschuldigung der japanischen Regierung bei der englischen Regierung;

2. eine entsprechende Bestrafung derjenigen, die für den Angriff verantwortlich sind;
3. eine Zusicherung der japanischen Behörden, daß die notwendigen Maßnahmen ergriffen werden, um die Wiederholung von Zwischenfällen eines solchen Charakters zu verhindern.

*

„Keine weiteren Maßnahmen, falls Japan den britischen Forderungen nicht entsprechen sollte.“ — Ein Neuterkommentar zur Protestnote.

DNB. London, 30. Aug. Reuter schreibt zu der britischen Protestnote an Japan wegen der Verwundung des britischen Botschafters in China, daß diese Note in sehr gemäßigtem Ton gehalten sei und ihren drei Forderungen von Japan ohne nationale Demütigung entsprochen werden könnte. Für Japan sei es Tadel genug, daß es eine derartige Note erhalten müsse. Von Repressalien sei in der Note keine Rede, und wie man erkläre, beabsichtige die britische Regierung keine weiteren Maßnahmen im Falle, daß Japan den britischen Forderungen nicht entsprechen sollte. Eine Weigerung Japans würde der Welt aber ein für alle mal zeigen, so schreibt Reuter weiter, daß Japan eine Nation sei, „die keine Achtung vor internationaler Schidlichkeit habe“. Die britische Note beruhe sich darauf, daß das internationale Recht direkte Angriffe auf Nichtkämpfer auch dann, wenn Krieg erklärt worden ist, verbiete. In dem Fall des britischen Botschafters habe aber nicht einmal ein Kriegszustand bestanden. Die japanischen Flieger hätten nicht die Entschuldigung, daß sie befohlen hätten, da die Note ausdrücklich feststelle, daß der Botschafter kein Gebiet durchfahren habe, wo sich kriegerische Handlungen abspielten oder doch chinesische Truppen befanden. Die Tatsache, daß der Angriff auf einen Botschafter erfolgte, schreibt Reuter, sei unerheblich. Der Hauptpunkt sowohl für Großbritannien wie für die ganze Welt sei die zukünftige Stellung der Nichtkämpfer in einem Zeitalter, das schon die katastrophale Zerschmetterlichkeit internationaler Verträge gezeigt habe. In japanischen Londoner Kreisen enthalte man sich eines Kommentars zu der Note, doch gebe man der Hoffnung Ausdruck, daß der Zwischenfall schnell beigelegt werde.

von Neurath, heißt Gauleiter Böhle mit den anwesenden Auslandsdeutschen einen Mann willkommen, der aus jahrzehntelanger Erfahrung heraus die Sorgen und den Wert der Auslandsdeutschen kennt. Er versichert den Reichsaussenminister das aufrichtigste Dankes fämtlicher Auslandsdeutschen und gibt sodann zwei Telegramme bekannt. Das Telegramm an den Führer hat folgenden Wortlaut:

„Mein Führer! Zu Beginn der V. Reichstagung der Auslandsdeutschen entbieten Ihnen die in Stuttgart versammelten Deutschen aus aller Welt stolzen und freundlichen Gruß. Dieser bisher größte Appell der Auslandsdeutschen steht im Zeichen der bedingungslosen Treue zu Ihnen, mein Führer, und Ihrem Reich. Wir Auslandsdeutschen schließen in unser Bekenntnis zum Nationalsozialismus in der unbegrenzten Liebe zur neuerstandenen Heimat jene Achtung vor den fremden Nationen ein, die den unumstößlichen deutschen Friedenswillen unter Beweis stellt.“

Reichskriegsminister von Blomberg hatte ein Begrüßungstelegramm gefandt.

Mit lebhaftem Beifall begrüßt nahm Johann Reichsaussenminister von Neurath das Wort.

Reichsaussenminister Freiherr v. Neurath

Es ist für mich ein erhebender Gedanke, daß ich bei dieser feierlichen Rundgebung als Außenminister des neuen Deutschlands einmal unmittelbar an Sie, meine lieben Volksgenossen und Volksgenossinnen aus dem Ausland, das Wort richten kann. Wer von Außenpolitik und Auswärtigen Amt hört, hat zunächst alle möglichen Bilder von den diplomatischen Auseinandersetzungen zwischen den Regierungen über die großen Fragen des Weltgeschehens vor Augen. Der Unkundige überfieht dabei aber leicht, welche bedeutsame Rolle in unseren Beziehungen zum Ausland und in der Verwaltung des Auswärtigen Dienstes die Tatkraft spielt, daß Millionen deutscher Reichsbürger jenseits der Grenzen des Reiches in fremden Staaten leben. Und zwar eine Rolle in mehrfacher Hinsicht: Die Auslandsdeutschen sind überall, vor allem in überseeischen Ländern, die stets sichtbaren Vertreter deutscher Art und deutscher Kultur und tragen deshalb eine besondere Verantwortung für das Ansehen Deutschlands in der Welt. Darüber hinaus sind sie in vielen, wenn nicht den meisten Fällen, unmittelbar als Förderer materieller deutscher Interessen tätig. Alles das macht sie zu einem wertvollen, ja unentbehrlichen Faktor für die Gestaltung unserer Beziehungen zu den einzelnen Völkern und ihre Regierungen. Dem steht auf der anderen Seite die Notwendigkeit gegenüber, das persönliche Schicksal der Auslandsdeutschen und ihr Verhältnis zur Heimat von dieser auch so zu betonen und zu sichern, daß sie ihr Wirken für Deutschland in natürlicher und gedeihlicher Weise entfalten können.

Die vom Nationalsozialismus mit beispiellosem Eifer geschaffene Einheit des Volks- und Staatswillens hat eine Außenpolitik ermöglicht, deren Erfolge Ihnen allen bekannt sind. Die unerträglichen Fesseln des Versailles Diktats sind gesprengt. Wir haben unsere Wehrfreiheit wieder gewonnen. Wir haben die Souveränität ganzer Staatsgebiete wieder hergestellt. Wir sind überhaupt wieder Herr in eigener Hand geworden und haben uns die Nachmittel geschaffen, das nun auch in aller Zukunft zu bleiben.

Alles dessen können wir uns vor der Welt offen und mit ruhigem Stolz rühmen. Denn wir haben ein gutes außenpolitisches Gewissen. Wir haben mit unseren außenpolitischen Aktionen niemandem etwas genommen, was ihm gehört; wir haben kein fremdes Land verlegt, kein fremdes Volk bedroht. Das werden wir auch in Zukunft nicht tun. Wir haben uns lediglich von den Ketten befreit, die kurzfristige, von Haß getriebene Staatsmänner glaubten, einem 65-Millionen-Volk für alle Ewigkeit anlegen zu können.

Wir denken nicht an politische Isolierung. Wir erstreben eine politische Zusammenarbeit der Regierungen, eine Zusammenarbeit, die, wenn sie Erfolg haben soll, allerdings nicht auf theoretischen Kollektivitätsideen, sondern auf der lebendigen Realität beruhen und sich den konkreten Aufgaben der Gegenwart zuwenden muß.

Wenn Sie, meine lieben Auslandsdeutschen, jetzt in das Land Ihres Aufenthaltes zurückkehren, werden Sie, des bin ich sicher, die in Deutschland und vor allem hier in Stuttgart empfangenen Eindrücke sowohl den anderen Volksgenossen dort draußen, als auch den Ihnen zugänglichen Ausländern übermitteln. Seien Sie dort draußen Zeugen für das große Gelingen in Deutschland, für den Neuaufbau des Reiches, für seine Wiedervereinigung und zugleich für seinen unverbrüchlichen Friedenswillen! Bleiben Sie sich immer der Ehre bewußt, Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft, und jeder Einzelne von Ihnen, Ihr Repräsentant in der Fremde zu sein! Seien Sie einzig unter sich und erweisen Sie Ihrem Heimatland dieselbe Achtung, die wir selbst überall für

Deutschland fordern! Dann werden Sie wichtige und wertvolle Mitarbeit leisten an dem Werk unseres Führers Adolf Hitler und an unserem unter ihm geleiteten geliebten deutschen Vaterland!

Reichsaussenminister von Neurath, der bereits während seiner Rede wiederholt lebhaften Beifall und begeisterte Zustimmung gefunden hatte, wurde zum Schluß mit stürmischen Heil-Rufen gefeiert.

Janfaren der Hitlerjugend leiteten über zu der Rede des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, der bei seinem Erscheinen auf der Rednertribüne mit minutenlangen stürmischen Heil-Rufen empfangen wurde. Dann, als der Beifall sich endlich gelegt hatte, schaltete seine klare Stimme über den weiten Platz.

Rudolf Heß

In seiner Rede beschäftigte sich der Stellvertreter des Führers nach herzlichen Begrüßungsworten an unsere auslandsdeutschen Volksgenossen besonders mit den Aufgaben der Auslandsorganisation der NSDAP, über die er das folgende ausführte: Unter der Führung der Auslandsorganisation wird auch das Auslandsdeutschtum immer mehr von nationalsozialistischem Geist erfüllt. Die Auslandsorganisation der NSDAP hat die noch lange nach der Machtübernahme in sich verpflanzten, in Klassengegenständen auseinanderlassenden Deutschen draußen zusammengeführt und sie verbunden mit dem Reich Adolf Hitlers. Die Betreuung des Auslandsdeutschtums im nationalsozialistischen Geist erhält eine Anzahl von Deutschen der Nation, die sonst als Kulturdünger in anderen Nationen aufgingen.

Von Zeit zu Zeit erfreut sich die Auslandsorganisation der NSDAP der besonders liebevollen Aufmerksamkeit fremder Politiker. Räumlich der Politiker, die es gerne einmal wieder für zweckmäßig halten, wegen irgend welcher politischer Geschäfte das Schreckgespenst der „deutschen Gefahr“ an die Wand der internationalen Öffentlichkeit zu malen. Und wie sie malen! Unser jüngster Gau der NSDAP wird zu einer festeren, geheimnisvollen Organisation. Ihr, meine Parteigenossen draußen, werdet zu Spionen eines gewaltigen Spionagesystems. Es ist geradezu gruselig zu hören, wie Ihr Gift tödlicher Lehren in fremde Völker trägt und große Weltreiche von innen bedroht.

Und es ist erschütternd zu hören, wie Ihr Armen Euch dauernd in den Zentralen der NSDAP — morgens, mittags, abends — melden müßt, um Rechenschaft abzulegen, ich möchte fast sagen, ob Ihr gut oder schlecht geträumt habt vom Nationalsozialismus. Ganz so schweigen von all den anderen geheimnisvollen Dingen, von denen wir selbst auch nichts wissen, die aber diese Politiker wissen, ohne sie bisher preisgegeben zu haben. Doch das wird alles noch kommen, verlaßt Euch darauf!

Im Ernst: Scheint es auch lächerlich, so hat es doch Methode. Durch die ewig wiederholten Lügen — die schließlich dann auch manch ein ehrlich um den Frieden besorgter Mann nachspricht — soll immer von neuem das Gift des Mißtrauens zwischen die anderen Nationen und uns geträufelt werden. Die Drahtzieher wollen um den Preis jeder Lüge verhindern, daß das Vertrauen zum neuen Deutschland auch weiterhin wächst, wie es zu ihrem Leidwesen in den letzten Jahren gewachsen ist.

Sie wollen den Völkern einreden: Die guten Kommunisten und die harmlosen Juden, ja, die wollen Völkerverbrüderung, Freundschaft der Nationen, Freiheit der schaffenden Menschen und Frieden auf Erden! Aber die verstockten Nazis, die haben sich verschoren, mit ihrer geheimnisvollen Organisation einen neuen Krieg zu schüren, die wollen die Völker auseinander heßen und Nord und Brand über die Erde tragen.

Natürlich wollen die Drahtzieher nichts anderes, als von denen ablenken, die wirklich den Frieden der Völker bedrohen. Denn wir sind es ja nicht, die Handelsvertretungen zu Zentralen der Zerlegung der Gaßdächer machen. Wir schmuggeln nicht Heftartikel in fremden Sprachen in andere Länder. Wir organisieren nicht die Unterwelt anderer Staaten zu Stoßtruppen des Bürgerkrieges.

Mit reinem Gewissen können wir die Erklärung abgeben: Wir wollen den Nationalsozialismus nicht anderen Völkern als Gift einträufeln! Wir wollen ihn ebenso wenig anderen Völkern aufzwingen. Wir wollen ihn nicht einmal an andere Völker verhängen. Am Gegenteil: Wir sind eiserstchtig darauf bedacht, den Nationalsozialismus für uns zu behalten.

ÖLFARBEN Kilo achzig Pfennig

Und Farben, Lacke, Pinsel nenn ich, Daß man zu Scheuble sich bemüht, Und sie in größter Auswahl sieht. MALERMEISTER Weingartenstr. 1 (Hof)

Und glaubt man wirklich, daß wir so dumm sind, daß, wenn wir schon eine Spionageorganisation aufziehen wollten, wir dann unsere so sichtbaren Stützpunkte, Ortsgruppen und Landesgruppen draußen dazu benötigen würden?

Wollten wir wirklich einen geheimen Nachrichtendienst in anderen Ländern uns schaffen, dann würden wir flügerweise aus Bestehendes zum Vorbild nehmen, z. B. den so ausgezeichnet arbeitenden weltumspannenden Geheimdienst eines Landes, in dem unsere AD, besonders oft dunkler Absichten verdächtig wird.

Die wirklichen Aufgaben der Gruppen unserer Auslandsorganisation haben sich dieser Tage erst an einem Beispiel gezeigt: In Schanghai fuhren die Angehörigen des dortigen NSR, unter Todesverachtung in die unter Granatfeuer liegenden Stadtteile und retteten Leben und Gut vieler unserer Landsleute. Das Einsteigen für einander, die Hilfe in der Not — wie sie auch in den Winterhilfsaktionen draußen zum Ausdruck kommt, — das sind die Ergebnisse des Organistrens innerhalb der Auslandsdeutschen. Die nationalsozialistischen Deutschen sind ihren Gastländern gegenüber loyal, wie sie lokale Bürger ihrer eigenen Heimat sind.

Dann nahm Rudolf Heß die feierliche Weihe von 78 Jahren der Ortsgruppen und Landesgruppen der NSDAP vor. In seinem Schlusswort rief er den Auslandsdeutschen und den Besatzern zu: Wenn ihr wieder zurückkehrt in die fremden Lande und auf eure Schiffe, dann sagt denen draußen: Die Heimat gedenkt aller Deutschen in der Welt! Die Heimat nimmt Anteil an ihrem Schicksal, nimmt Anteil an ihrem Leid, an ihrer Not, wo immer sie als Deutsche stehen. Nehmt die Gewißheit mit hinaus, die Heimat vergißt euch draußen nicht, denn ihr sei ein Teil von uns! Sagt draußen, daß ihr das Land eurer Väter geüht und daß es größer und stolzer war, als ihr es erträumtet! Geht hinaus und berücht: Deutschland lebt und wird leben, weil ein Adolf Hitler und weil ein Gott im Himmel lebt, der mit Deutschland ist! Das Siegesheil auf den Führer schloß die Ansprache des Stellvertreters des Führers.

Von 80 000 deutschen Volksgenossen diesseits und jenseits der Grenzen jubelnd aufgenommen, erlöste der Gruß und das Geheiß an den Führer.

Die größte bisherige Rundgebung des Auslandsdeutschtums hatte ihre Ende erreicht.

Die Leipziger Messe eröffnet

Begrüßungstelegramm des Führers

Leipzig, 29. Aug. Der Führer hat an das Leipziger Messeamt folgende Begrüßungstelegramm gefandt: Zur Eröffnung der diesjährigen Leipziger Herbstmesse sende ich meine besten Wünsche. Möge sie auch in diesem Jahre zur Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zum Auslande und damit zur Belebung der deutschen Wirtschaft beitragen.

Nach einer Fählung des Leipziger Messeamts sind bestimmt 6000 ausländische Einkäufer zu erwarten, was ungefähr dem Besuch der Leipziger Herbstmesse 1936 entspricht. Der Zuwachs um 2000 Auslandseinkäufer ist hauptsächlich auf die verstärkte Beteiligung aus den Randländern des östlichen Mittelmeeres einschließlich Ägyptens zurückzuführen.

Noch gesteigerte Bedeutung der Leipziger Messe. — Eröffnung der Herbstmesse. — Die neuen Werke und Rohstoffe. — Schlagartiges Einsetzen der Nachfrage.

Die Leipziger Herbstmesse, die am Sonntag eröffnet wurde und bis zum 2. September dauert, weist zwei charakteristische Merkmale auf: Soweit der Inlandsbedarf in Frage kommt, ist das die erste Messe, die vollständig auf die durch die Preissteigerung hervorgerufene Preisbasis abgestellt ist. Weit bedeutsamer aber ist das neue Gewicht der Leipziger Messe, das sie durch die deutschen Werk- und Rohstoffe bekommen hat. Sämtliche Produktionszweige haben sich dieser Grundmaterialien weitestgehend bedient und auch der Verarbeitungsindustrie ist es gelungen, sie für ihre Erzeugung zu übernehmen. Der Begriff der „Neuheiten“, der soweit er Form und Lösung betraf und bei den früheren Messen immer ausschlaggebend war, tritt auf der jetzigen Leipziger Messe in den Hintergrund. Denn wichtiger ist die Tatsache der Materialbeschaffenheit und der Qualität. Beides wird in Verbindung mit den deutschen Werkstoffen auf der Messe sehr gut unter Beweis gestellt.

Der Besuch am Messesonntag entsprach den Erwartungen. Es waren aber in erster Linie geschäftliche Interessenten, die sich einfanden.

EIN ORIGINALROMAN VON HERTHA FRICKE

DIE MADONNA VON HERZSPRUNG

Immer wieder vertiefte sich Rosemarie in die kleinen, oft unheimlichen Bilder. Hier sah Henning Stegemann mit einem kurzen Pfeisfen im Munde mit Christian vor dem reizen Holzhäuschen in den Bergen, dort mit seiner Mutter und Schwester, dann wieder allein an der Staffelei, von Christian ohne sein Wissen aufgenommen, — eine ganze Stegemanngalerie. Stegemann und Christel in den drolligsten Posen und allerhand Lebenslagen. Auch die drei Weihnachtsbilder von Stegemann belam Rosemarie nun zu sehen. Sie vertiefte sich schon am liebsten in diese Sachen, wenn Christian den Gutsgegeschäften nachging oder wenn er einmal mit der Büchse auf dem Rücken durch die Wälder pirschte, um ein Stück Wild zu erlegen. Nach und nach hatte der Pflegejohn sie von der Schwere und Hoffnungslosigkeit von ihres Gatten Krankheit in Kenntnis gesetzt. Das erstmal hatte sie bitterlich geweint, sich aber dann ruhig und fest in das Unabänderliche gefügt und es als Schicksal hingenommen.

„Glaube mir, Christel, es ist leichter zu ertragen, zu wissen, daß eine schwere Krankheit das Gute in ihm hemmt und hindert, als denken zu müssen, daß sein Charakter so dunkel und lieblos war, daß er mit vollen geistigen Fähigkeiten hätte so grausam sein können! — Das absolut Böse von jemandem denken müssen, der uns nahe steht, das ist wohl das Härteste!“ sagte sie still.

Graf Christian sah sie verwundert an. „Stand, Onkel Robert dir denn nahe?“

„Er ist mein Mann!“ sagte Rosemarie einfach.

„Ja, aber du liebst ihn doch nicht etwa? Das ist doch fast unmöglich?“ sagte Christian nachdenklich.

„Es ist meine Pflicht!“ antwortete Rosemarie.

„Kann man denn aus Pflichtgefühl heraus lieben?“ zweifelte der junge Mann.

„Auf jeden Fall kann man aus Pflichtgefühl treu sein!“ sagte die junge Frau mit einer heiligen Ueberzeugung.

Christian sah sie mit einer lebenswürdigen Hochachtung an, die junge Männer so gut kleidet.

„Mama Rosemarie, du liebes, weiches, gutes Wesen, warum hast du solch eine harte Pflicht auf dich genommen? Der Mann paßt doch ganz und gar nicht für dich! Bei jeder anderen würde die Antwort einfach lauten: „Am den Schloßbesitz!“ Aber das kann bei dir nicht ausschlaggebend sein! Gefühlswerte müssen mitgesprochen haben, — aber welche?“

Rosemarie sah an ihrem Pflegejohn vorbei und um ihren kindlichen Mund spielte ein überlegenes Lächeln.

„Ich glaube, mein Christel ist zu jung, um mit ihm darüber zu sprechen!“

„Verzeih!“ sagte der junge Mann. „Es war wohl ein wenig indiscret! Aber dich habe ich doch so lieb!“

„Das ist lieb von dir, Christel! Es ist so schön, jemanden um sich zu haben, von dem man weiß, daß er mich lieb hat! — Glaub mir, Onkel Robert hatte mich auch lieb!“

„Ja, mit einer egoistischen, schrecklichen Liebe!“

„Still, Christel, — das war krank! — Wir müssen ihn wohl bald einmal besuchen! Meinst du nicht?“

„Soll ich mit?“

„Ich bitte dich darum, mein Sohn! Ich habe die letzten Jahre so viel allein fahren müssen! Es ist netter für mich!“

„Gern!“ sagte Christel. Aber ein kleines amüffertes Lächeln zuckte um seinen großen, gutgeformten Mund. „Sag einmal, Mama Rosemarie, — ist dir das nicht ein bißchen wie ein hübscher Biß, wenn du „mein Sohn“ zu mir sagst?“

Erstaunt sah sie auf. „Aber warum denn?“

„Weil du so jung bist!“

Die Freitaur blickte müde in die sprühenden Funten.

„Jung? — Ich? — Ich brauche ja nur dich großen Jungen ansehen, dem ich so oft den Matrosentnoten geknüpft habe, der so ganz mein Kind war!“

„Aber du bist zweiunddreißig Jahre, Mama! Es gibt Frauen genug, die heiraten dann erst und sind ganz junge, glückliche Frauen!“

„Wenn sie dann noch jung und glücklich sein können, war ihr Leben einfach und leicht! Aber hinter meinen zweiunddreißig Jahren liegen zwölf Jahre, die nicht immer leicht waren! Ich glaube, das zählt doppelt, wenn es auch nicht Krieg und Kampf war, sondern ein stummes Ergeben in ein Schicksal!“

„Du hättest nicht so sanft sein dürfen, Mama! Ihm entgegneten müssen! Vielleicht wäre das besser gewesen für euch beide!“

„Eine Frau muß „Ja“ sagen können, mein Jung!“

Christel wunderte sich, aber klar war er nicht über diese seltsame Frau. Er räfelte an ihrem Wesen herum und suchte ihre Nähe, wenn es seine Zeit erlaubte.

Rosemarie dagegen war ganz zufrieden, daß er viel beschäftigt war. Sie war zu sehr gewöhnt mit sich allein zu sein und konnte dies nicht mehr so ganz entbehren. Um so mehr genoß sie die abendlichen Plaudersunden, die kleinen Spaziergänge durch den herbstlichen Wald und die gemeinsamen Mahlzeiten.

Mit dem Freithern ging es abwärts. Besuch war selten gestattet, es erregte ihn. Nur alle Monate durfte seine Frau zu ihm in Begleitung der Wärter. Dann streichelte sie seine Hände und sein spärlich gewordenes Haar. Aber er erkannte sie selten, sprach von Weita und von Wilden, die ihn bedrängten. Oder er lag ganz still und dämmerte vor sich hin. (Fortsetzung folgt.)